

Den Beziehungen zwischen der DDR und der ČS(S)R ist in der historischen Forschung bisher wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden. Das „II. Greizer Kolloquium“, das vom 26. bis 28. November 2009 von der Professur für Europäische Regionalgeschichte der Technischen Universität Chemnitz in Zusammenarbeit mit dem Verein „Dialog mit Böhmen e.V.“ Greiz veranstaltet und von Miloš Řezník und Katja Rosenbaum (beide Chemnitz) organisiert wurde, beabsichtigte daher, Bilanz über die bisherige Forschung zu ziehen und neue Arbeitsfelder zu eröffnen.

So wies Volker Zimmermann (Prag, München) einführend auf das große Forschungsdefizit hin, indem er die geringe Anzahl von einschlägigen Monografien über die „40 Jahre sozialistischer Freundschaft“ betonte. Seit der Öffnung der Archive 1989 habe sich wenig getan und erst in der jüngeren Vergangenheit habe eine verstärkte Aufarbeitung des Verhältnisses der beiden Staaten begonnen. Dies treffe ebenso auf die Erforschung der Außenpolitik der DDR zu. Auch auf tschechischer Seite lägen bis heute kaum Beiträge zur ostdeutsch-tschechoslowakischen Beziehungsgeschichte vor, insbesondere für die Jahre 1969 und 1989 klaffe eine große Forschungslücke. Nach Zimmermann lassen sich in den Beziehungen zwischen der DDR und der ČS(S)R sieben Phasen unterscheiden: Auf die vorsichtige Annäherung (1945-1949) folgte der Auf- (1949-1956) und Ausbau der Beziehungen (1956-1963). Nach ersten Anzeichen der Entfremdung (1963-1967) und Konfrontation (1968-1969) folgten eine Phase der „Normalisierung“ (1969-1973) und schließlich der „realsozialistischen Zusammenarbeit“ (1973-1989). Als Ergebnis dieser Ausführun-

gen plädierte Zimmermann für eine Abkehr von der Fokussierung auf den „Sonderfall“ 1968, hin zu einer verstärkten Aufarbeitung der 1970er und 1980er Jahre.

Nach dieser grundlegenden Problematisierung der Forschungslage standen fünf Themenkreise im Mittelpunkt des Kolloquiums: Aspekte der Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen, Krisen und Oppositionsbewegungen in den sozialistischen Staaten, wirtschaftliche Kooperationsformen, militärische Kontakte sowie die gegenseitige Wahrnehmung. Mit dem ersten Aspekt befasste sich Jiří Kořalka (Prag, Tábor) in seinem Beitrag über die Tätigkeit der 1955 gegründeten Historikerkommission von DDR und ČS(S)R. Diese war die erste national gemischte Kommission überhaupt und sollte zukünftigen Projekten als Vorbild dienen. Die Forschungsergebnisse der Kommission wurden in zwei Sammelbänden über „500 Jahre deutsch-tschechoslowakische Geschichte“ sowie in Schulbüchern veröffentlicht. Jedoch erfuhr die Tätigkeit der Kommission mit der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ 1968 ein jähes Ende, auch alle späteren Versuche zur Wiederaufnahme scheiterten.

Blanka Koffer (Berlin) präsentierte Ergebnisse ihrer Untersuchung zur Ethnografie in beiden Ländern, wobei sie sich auf die wissenschaftliche Kooperation konzentrierte und zeigte, dass der Wissenstransfer aus der Tschechoslowakei in die DDR deutlich höher war als umgekehrt. Zudem sei die bestehende Zusammenarbeit besonders zwischen grenznahen Forschungseinrichtungen nicht primär politisch, sondern fachlich motiviert gewesen und die staatlich verordneten Direktiven in der Praxis nicht entsprechend umgesetzt worden. Trotz verordneter Internationalisierung könne ab den 1970er Jahren eher von einer Nationalisierung der beiden Wissenschaftsgemeinschaften gesprochen werden.

Konstantin Hermann (Dresden) verglich die Reaktionen der „sozialistischen Bruderländer“ auf den Volksaufstand in Ungarn 1956, den „Prager Frühling“ in der ČSSR 1968 sowie die Verhängung des Kriegsrechts in Polen 1981 und eröffnete damit das Themenfeld „Krisen und Oppositionsbewegungen“. Hermann deutete die drei Krisen selbst als Ausdruck sozialer und wirtschaftlicher Entwicklungsschwierigkeiten, wobei sich Reformversuche rückblickend als Öffnen der „Büchse der Pandora“ erwiesen hätten. Erst 1981 sei eine Abkehr vom Konzept der direkten militärischen Intervention erfolgt, wodurch Krisen letztlich nicht mehr im Sinne Moskaus gelöst werden konnten.

Cornelia von Ruthendorf-Przewoski (Leipzig) untersuchte die Kontakte innerhalb der evangelischen Kirche. Nach anfänglichem Misstrauen hätten sich die Beziehungen ab 1954 positiv entwickelt und regelmäßig gegenseitige Besuche zwischen Protestanten aus der DDR und der ČSSR stattgefunden. Neben Konsultationen auf Kirchenleitungsebene seien vor allem der gegenseitige Austausch von Laienverbindungen sowie die persönliche Korrespondenz von Geistlichen von Bedeutung gewesen. Auf die Niederschlagung des „Prager Frühlings“ hätten die kirchlichen Kreise der DDR sehr unterschiedlich reagiert: Während auf der Leitungsebene keine gemeinsame Position eingenommen wurde, fanden an der Basis Fürbitten und Protestaktionen statt.

Mit dem Themenkomplex oppositioneller Kontakte beschäftigte sich auch Christie Miedema (Amsterdam), wobei bei ihr die Menschenrechtsfrage im Mittel-

punkt stand, die in der DDR erst in den 1980er Jahren aufgegriffen worden sei. Am Beispiel der 1986 gegründeten „Initiative Frieden und Menschenrechte“ zeichnete Miedema Einflüsse der tschechoslowakischen „Charta 77“ nach, die vor allem über persönliche Kontakte entstanden seien. Obwohl sich die Initiative in ihren offiziellen Verlautbarungen von der Charta abgrenzte und trotz der Einschränkungen der Reisefreiheit wurden gemeinsame Erklärungen abgegeben, Übersetzungen angefertigt sowie Informationen ausgetauscht.

In das Themenfeld der wirtschaftlichen Beziehungen führte Pavel Szobi (Prag) anhand des Beispiels der Energiepolitik der DDR und der ČS(S)R ein. Beide Staaten waren in ihren Energiebedürfnissen hauptsächlich von den sowjetischen Erdöllieferungen abhängig. Während sich die Tschechoslowakei völlig auf diese verließ, bevorzugte die DDR in ihren energetischen Selbstständigkeitsversuchen die Förderung von Braunkohle als „Ersatzenergieträger“. Letztlich hätten die strukturellen Probleme nicht überwunden werden können, was in beiden Ländern einen entscheidenden Faktor für die Schwächung des sozialistischen Systems dargestellt habe.

Mit einem zeitlichen Schwerpunkt auf die 1950er Jahre untersuchte Jiří Pokorný (Prag) die Zusammenarbeit zwischen dem Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB) und der Revolutionären Gewerkschaftsbewegung (ROH), die sowohl auf Funktionärs- als auch auf Betriebsebene stattfand. Pokorný wies darauf hin, dass die ROH eine wichtige Rolle für die Einbindung der nach 1945 in der ČSR verbliebenen Deutschen in das Arbeitsleben spielte, wobei sich das „Referat für Mitglieder anderer Nationalitäten“ auch in kulturellen Fragen zur offiziellen Kontaktstelle entwickelte. Ziel sei die Schaffung eines einheitlichen „Klassenbewusstseins“ von tschechoslowakischen und deutschen Arbeitern gewesen.

Mit dem Planungsprozess eines gemeinsamen Automobils stellte Reinhold Bauer (Hamburg) einen weiteren Aspekt der wirtschaftlichen Kooperation vor. Ab 1967 wurden entsprechende Gespräche zur Entwicklung eines modernen, exportfähigen PKWs geführt, in denen allerdings erhebliche Meinungsverschiedenheiten zu Tage getreten seien. Ein nach mehrfach unterbrochenen Verhandlungen im Juni 1975 geschlossenes Abkommen habe keine ökonomischen Vorteile mehr aufgewiesen, worauf die DDR im November 1979 das Projekt einseitig kündigte. Laut Bauer stehe das Scheitern exemplarisch für die Schwierigkeiten von Kooperationsvorhaben innerhalb des RGW.

Einen Beitrag zum Themenkreis der militärischen Kontakte lieferte Rüdiger Wenzke (Potsdam) mit seiner Untersuchung der Zusammenarbeit von Nationaler Volksarmee (NVA) und Tschechoslowakischer Volksarmee (ČSLA) seit 1956. Als Anrainer der Bundesrepublik waren beide Staaten ein wichtiger strategischer Faktor im Verteidigungsplan des Warschauer Paktes und führten ab 1964 gemeinsame Übungen und Manöver durch, wobei besonders die Zusammenarbeit der Grenztruppen hervorzuheben sei. Allerdings sei der wichtigste militärische Partner der NVA stets die Sowjetische Armee gewesen. Wie auch in anderen Bereichen habe die Niederschlagung des „Prager Frühlings“ zu einer Krise in der militärischen Zusammenarbeit geführt.

Ringo Wagner (Magdeburg) wandte sich den Beziehungen zwischen den Wehrsportorganisationen der DDR (Gesellschaft für Sport und Technik) und der ČSSR

(SVAZARM) zu. Über diese Organisationen habe ab Mitte der 1960er Jahre ein grenzüberschreitender Sportverkehr der ostdeutschen, tschechoslowakischen und auch polnischen Wehrsportvereine stattgefunden. Auf Leistungssportebene habe jedoch Konkurrenz das Verhältnis zwischen beiden Organisationen dominiert.

Mit Wahrnehmungsfragen als fünftem Themenkomplex befasste sich Thomas Mutschler (Jena) in seinen Ausführungen über den „Jenaer Kodex“ als einem Beispiel der Identitätsstiftung durch Geschichte. Die Handschrift war um 1500 in altschechischer und lateinischer Sprache entstanden. Zwischen 1549 und 1951 lagerte der so genannte Hussitenkodex in der Universitätsbibliothek Jena, dann wurde er als „Akt der Wiedergutmachung“ dem tschechoslowakischen Staat übergeben.

Der binationale Fokus der Tagung wurde durch Pierre-Frédéric Webers (Szczecin/Stettin) Untersuchung des „Dreiecksverhältnisses“ von DDR, ČSSR und BRD in der „Normalisierungsära“ bis in die frühen 1970er Jahre erweitert. Eine Annäherung an den einen deutschen Staat habe in dieser Zeit jeweils zu einer Abkühlung des Verhältnisses zum anderen geführt. So initiierte die DDR-Regierung nach 1968 im Nachbarstaat eine intensive Propagandakampagne, um ihr Image zu verbessern.

Eine positive Bilanz der Tagung zogen die Organisatoren in ihrem Schlusswort. Sie betonten, dass zahlreiche vergleichbare Problemfelder in der DDR und der ČS(S)R zur Sprache gekommen seien, wobei die häufige Einbeziehung des Nachbarstaats Polen als weiterer Vergleichspunkt auffällig sei. Damit sei deutlich geworden, dass ein beziehungsgeschichtlicher Ansatz häufig auch mit einem vergleichenden Ansatz einhergehen müsse, insbesondere im Hinblick auf die Bewertung der Voraussetzungen für den häufig nicht problemfreien Verlauf der Beziehungen. Řezník und Rosenbaum hoben hervor, dass sowohl auf komparatistischer als auch auf beziehungsgeschichtlicher Ebene noch große ungenutzte Potenziale bestünden, vor allem in Hinblick auf Untersuchungen, die sowohl deutsch- als auch tschechischsprachige Quellen nutzen. Auch auf der Tagung stellten solche Beiträge die Ausnahme dar.